

Allgemeines.







**W**enn wir von den Klostergebäuden Mayerlings im Schwachatthale südwärts blicken in's Thal von Kaisenmarkt, so bemerken wir zwischen dem Marchberg und dem Heiderberg einen steil aufstrebenden Felsen, auf dessen Höhe wir zur Zeit, wo die Buchen ihren Blätterschmuck abgelegt haben, zwischen den Stämmen einen noch mächtigen Mauerblock gewahren können, den traurigen Ueberrest des einst gewaltigen Bergfrieds der Beste Arnstein, der aber, seiner Quaderverkleidung beraubt und zerbröckelnd, sich in nicht gar zu ferner Zeit zu dem andern Schutthausen im Burghofe gesammelt haben wird. Eine kleine Wanderung im anmuthigen Thale des Kaisenbaches bringt uns nach Kaisenmarkt, und von dort heißt es nun ziemlich steil über eine Hutweide den Schloßberg hinan, in's Dunkel des herrschaftlichen Buchenhochwaldes hinein. Ein Stiftspriester von Heiligenkreuz, Benedict Gedler, der von 1806—1812 in Kaisenmarkt die Seelsorge hatte, ließ zur Ruine einen bequemen Weg bahnen, von dem jedoch jetzt nichts mehr zu sehen ist, und nur der Ortskundige mag in der dichten Streudecke des Führers enttrathen. Aufwärts kletternd gelangen wir zu einem Stück Gemäuer, in dem noch die Spuren von Balken und engen Luftlöchern sichtbar sind, der Rest des einen Rundthurmes neben dem Eingangsthor. Weit ab stand das Ueberbleibsel früher, ohne Verbindung mit den anderen Resten, von oberflächlichen Besuchern als vorgeschobener Wart-

thurm bezeichnet, jetzt aber haben Karst und Spaten ihre Arbeit gethan, die anschließende Ringmauer und das Eingangsthor sind bloßgelegt, über ausgegrabene Wurzeln und Schutthaufen klettern wir in den Burghof.

Nach Durchquerung desselben gelangen wir an einen Felsabsatz, an dessen Fuß eine etwa 12 m hohe, sonderbar gesformte Felsnadel emporstarrt, die eine wunderbare Aehnlichkeit mit einer Statue Johannes des Beichtigers haben soll; diese muß indessen nur den Auserwählten sichtbar sein, ich habe dieselbe nie zu entdecken vermocht. Nachdem wir auch den letzten Absatz, auf dem der Ueberrest des Bergfrieds steht, erklettert haben, befinden wir uns am Rande der gegen Westen zum Anzgraben 45—50 m tief abfallenden Felswand, an deren Fuß sich, gerade unter uns, der durch einen natürlichen Felspfeiler in zwei ungleiche Hälften getrennte Eingang zur Arnsteinhöhle öffnet.

Wenn wir von der schwindelnden Tiefe das Auge zu der weiteren Umgebung erheben, so bietet sich uns ein reizender Rundblick. Kuppe an Kuppe reihen sich die dichtbestockten Erhebungen des Wienerwaldes, zwischen den Stämmen aus Osten schimmert das freundliche Dörfchen Raasdorf herauf, und gerade vor uns, zwischen den beiden Rundthürmen, liegen in tiefem Schweigen die Klostergebäude Mayerlings, des alten Murlingen (schon 1136 kommen ein Ozo et Otfridus de Morwelige vor,) in dem Oesterreichs Thronfolger seinen Tod gefunden hat. Dem dortigen kleinen Kirchlein aber scheint nun schon einmal keine Ruhe beschieden zu sein. Abt Albert von Heiligenkreuz erbaute es im Jahre 1412. Später abgebrannt, wurde es 1516 neu errichtet, aber schon 1529 von den Türken zerstört, um erst 1640 aus den Trümmern neu zu erstehen. Doch schon 1683 verbrannten es die Türken wieder, worauf es Abt Clemens wieder herstellte. In neuester Zeit endlich wurde es niedergedrückt und in das Carmeliterinnenkloster eingebaut.

Noch schöner als jetzt muß der Ausblick von der Zinne des hohen Bergfrieds aus gewesen sein, zu jener Zeit als noch manche der sichtbaren Bergkuppen ungebrochene Edelsteine trugen, von denen jetzt kaum mehr die Stellen erkenntlich sind, auf denen sie gestanden. Wenn wir, dem Rücken des Schloßberges folgend, den Peilstein ersteigen, dessen Wände wie die des Schloßberges gegen Westen senkrecht in gähnende Tiefe abstürzen, so wird der Ausblick noch weiter und herrlicher. Hier grüßen die Gipfel des Schneeberges, der Nar- und Schneeralpe zu uns herüber, im Triestingthale, am Fuße des Hochecks, liegt das alte Altenmarkt, während weiter in der Ferne sich vom dunkeln Hintergrunde weiß die Schwesternveste Arnsteins, die jetzt auch verfallene Araburg, abhebt. Den Gipfel des Bestenberges vor uns schmückte vor Zeiten auch eine, der Sage nach, versunkene Burg. Weiter vor uns, im Thale, liegt Nöstach, das frühere Nezza, auf das vom Gipfel des Panfraxberges die Trümmer der einstigen gleichnamigen Kirche niedersehen. Hier stand, lange bevor die Kirche erbaut wurde, die Schwarzburg, deren Herren, die von Schwarzenburg-Nöstach, die Gründer des Klosters Klein-Mariazell waren. Gegen Süden, vor der Ebene des Steinfeldes, hinter der die Grenzberge des Ungarlandes herüberblauen, steht auf einem vorspringenden Rücken die ausgedehnte Ruine Starhemberg, während an klaren Sommermorgen in weiter Ferne, als Ausläufer des Wienerwaldes, der Rahlenberg mit seinem Burgenüberrest sichtbar wird. Und welch ein Kranz von Burgen liegt, oder lag wenigstens, dem Auge theils verdeckt, theils überhaupt gänzlich zerstört, noch ringsherum zerstreut, wahrlich ein geschichts- und sagenreiches, in jeder Beziehung noch viel zu wenig gewürdigtes und geschildertes Stück Land.

Ich habe versucht in Vorliegendem wenigstens Arnstein zu beschreiben, das Alderdest, von dem Hueber 1722 in seinem Werke *Austria ex archivis Mellicensibus illustrata* sagt: *Castrum trans nemus Vindob. olim celeberrimum et munitis-*

simum, cuius nunc sola rudera supersunt; id circa ann. Dom. 1205 nobilis familia de Arnstein incolebat. Huius Dominus hodie ignoratur. Und wenn v. Leber meint: „An Ermittlung des einstigen Umfanges der Burg, Ausnahme eines Grundrisses u. dgl. ist nicht zu denken“, so glaube ich das Gegentheil bewiesen zu haben.

Vor allem wollte ich den aufgedeckten Plan der Ausgrabungen nicht wieder in Vergessenheit gerathen lassen; an der Art und Weise meiner Behandlung der Geschichte Arnsteins wird zwar ein strenger Urkundenforscher manches auszusetzen haben, aber was diesen Abschnitt anbetrifft, so muß ich bemerken, daß ich hier auf die im Laufe der Darstellung angeführten Werke gewiesen war, nachdem es mir in Folge meiner dienstlichen Stellung nicht möglich wurde, längere Zeit auf das Studium von Urkunden an Ort und Stelle zu verwenden. Was mir nicht richtig oder widersprechend erschien, habe ich ausdrücklich angeführt.

Manches von dem, was in dem beigegebenen Rärtchen eingezeichnet erscheint, ist schon jetzt in der Natur nicht mehr sichtbar, da eine Beseitigung des Schuttes nicht möglich war, und so beim Aufdecken neuer Mauern andere, bereits aufgenommen, wieder verschüttet werden mußten. So war mir auch das Aufdecken des Raumes zwischen Palas und Schildmauer nicht möglich, da hier ein Fortschaffen des riesigen Schutthaufens mit Pferdekraften unvermeidlich gewesen wäre, wozu es mir, da ich auf mich selbst angewiesen war, an Geldmitteln gebrach. Der kleine übrig gebliebene Raum dürfte übrigens einen derartigen Aufwand kaum mehr lohnen. In der Karte, die nach meinen Vermessungen der k. k. Förster J. Hüller in Gmunden ausgeführt hat, sind die vorgefundenen Reste voll schwarz, die ausgegrabenen Mauern schraffirt und die wenigen, die ich nicht genau aufdecken konnte, durch punktirte Linien gekennzeichnet.